

Notizen zur schweizerischen Kulturgeschichte.

Von

FERDINAND RUDIO und CARL SCHRÖTER.

24. Der Plan einer Gesamtausgabe von Eulers Werken (Fortsetzung¹).

Die Vorarbeiten zu dem grossen Unternehmen haben im abgelaufenen Jahre 1908 erfreuliche Fortschritte gemacht. Was noch vor wenigen Jahren fast undurchführbar erschien, erweist sich, je genauer und gründlicher die Frage studiert wird, immer leichter und leichter erreichbar.

Mit aufrichtiger Befriedigung dürfen die Freunde des Unternehmens vor allem auf die begeisterte Zustimmung blicken, mit der das Projekt von der ganzen wissenschaftlichen Welt aufgenommen worden ist. Das bezeugen zur Genüge die Kundgebungen des Internationalen Mathematiker-Kongresses in Rom, die Verhandlungen der Internationalen Assoziation der Akademien in Wien und ganz besonders die in Köln gefassten Beschlüsse der Deutschen Mathematiker-Vereinigung. Wir können den Leser in bezug auf alle diese Kundgebungen auf den nachfolgenden Aufruf verweisen, der die nötigen Orientierungen enthält.

Und nun kommt aus Paris eine Kunde, die alle Freunde des Unternehmens mit hoher Freude erfüllen wird: In Würdigung der grossen Bedeutung, die die geplante Euler-Ausgabe für die Wissenschaft besitzt, hat die Pariser Akademie von sich aus beschlossen, jetzt schon 40 Exemplare zu subscribieren. Das bedeutet nicht nur eine hochwillkommene Subskription im Gesamtwerte von rund 40,000 Fr., das bedeutet in Wahrheit noch viel mehr. Denn jetzt dürfte auch dem letzten Zweifler klar werden, welches Gewicht die wissenschaftliche Welt dem Unternehmen beilegt, und welches ehrenvolles Vertrauen sie zugleich der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft entgegenbringt. — Wir lassen nun den eben erwähnten Aufruf im Wortlaut folgen.

¹) Siehe die Notiz Nr. 22 im letzten Jahrgange, S. 542—546.

Aufruf

zur

Zeichnung von freiwilligen Beiträgen

für die von der

Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in Aussicht genommene Herausgabe
der Werke Leonhard Eulers.

Mehr als 60 Jahre sind verflossen, seit der grosse Mathematiker Jacobi jenen denkwürdigen Briefwechsel mit P. H. von Fuss über die Herausgabe der Werke Leonhard Eulers unterhalten hat, dessen Veröffentlichung wir jetzt den Herren Paul Stäckel und Wilhelm Ahrens verdanken. Jacobi hat in diesen Briefen nicht nur mit grösster Eindringlichkeit und Begeisterung auf die Wichtigkeit eines solchen Unternehmens hingewiesen — heisst es doch gleich im ersten Briefe: „Es wäre wohl eine grosse Wohltat, welche die Petersburger Akademie der mathematischen Welt erweise, und ein Russland ehrendes und seiner Grösse angemessenes Unternehmen, wenn sie die Abhandlungen Eulers nach ihren Gegenständen geordnet herausgäbe“ — er hat auch die Mühe nicht gescheut, in wochenlanger Arbeit selber eine Orientierung über die zweckmässigste Anordnung des ungeheuren Stoffes auszuarbeiten. „Wenn ein Jacobi, an dessen Zeit, wie Fuss einmal schreibt, die Wissenschaft höhere Ansprüche hatte, sich der Eulerschen Werke mit soviel Hingabe, mit soviel Opfern an Zeit und Kraft angenommen hat, so sollten jetzt alle, die es angeht, darin eine Aufforderung sehen, mitzuwirken, dass endlich eine Schuld getilgt werde, die schon längst hätte getilgt sein sollen!“

Der von den Mathematikern seit Jahrzehnten gehegte Traum soll in Erfüllung gehen! Unter dem Eindruck der Bewegung, die sich bei der Feier des 200jährigen Geburtstages Eulers der ganzen mathematischen Welt bemächtigte, unter dem Eindruck namentlich der erhebenden Geburtstagsfeier in Basel, hat die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft in ihrer Freiburger Jahresversammlung vom 29. Juli 1907 eine Eulerkommission niedergesetzt mit dem Auftrage, die Mittel und Wege zu studieren, die zu einer Gesamtausgabe der Werke Eulers erforderlich sind.

Dieser Beschluss hat überall freudigen Widerhall gefunden. Auf Anregung des Vorsitzenden der Schweizerischen Eulerkommission beschloss sofort die Deutsche Mathematiker-Vereinigung, auch ihrerseits eine Eulerkommission einzusetzen zur tatkräftigen Unterstützung des grossen Unternehmens. Und auf Veranlassung der Deutschen Mathematiker-Vereinigung fasste dann der Internationale

Mathematiker-Kongress in Rom, April 1908, einstimmig folgende Resolution:

„Der vierte Internationale Mathematiker-Kongress in Rom betrachtet eine Gesamtausgabe der Werke Eulers als ein Unternehmen, das für die reine und angewandte Mathematik von der grössten Bedeutung ist. Der Kongress begrüsst mit Dank die Initiative, welche die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft in dieser Angelegenheit ergriffen hat, und spricht den Wunsch aus, dass das grosse Unternehmen von dieser Gesellschaft in Gemeinschaft mit den Mathematikern der anderen Nationen ausgeführt werde. Der Kongress bittet die Internationale Assoziation der Akademien und insbesondere die Akademien zu Berlin und Petersburg, deren glorreiches Mitglied Euler gewesen ist, das genannte Unternehmen zu unterstützen.“

Unmittelbar nach Annahme dieser Resolution gab der Vertreter der Pariser Akademie, Herr G. Darboux, die Erklärung ab, dass die Internationale Assoziation der Akademien sich vergangenes Jahr in Wien mit der Eulerfrage beschäftigt habe, und dass sie ihr überaus sympathisch gegenüberstehe. Aus der Korrespondenz, die inzwischen der Vorsitzende der Schweizerischen Eulerkommission mit Herrn Darboux und mit Herrn Lindemann, der in Wien die Eulerfrage angeregt hatte, geführt hat, darf die Hoffnung abgeleitet werden, dass die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft von der Assoziation die vom römischen Kongresse gewünschte Unterstützung finden werde.

In ihrer Jahresversammlung vom 30. August 1908 hat nun die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft den folgenden Antrag ihres Zentralkomitees zum Beschluss erhoben:

§ 1. Die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft erklärt sich bereit, eine Gesamtausgabe der Werke Leonhard Eulers ins Leben zu rufen, unter der Voraussetzung, dass dieses Unternehmen durch die hohen eidgenössischen und kantonalen Behörden sowie durch in- und ausländische gelehrte Körperschaften und Freunde der Wissenschaft ausreichend unterstützt werde, und dass die zur Durchführung erforderlichen wissenschaftlichen Kräfte ihre Mitwirkung zur Verfügung stellen.

§ 2. Die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft beauftragt die Eulerkommission in Verbindung mit dem Zentralkomitee mit der Durchführung der Vorarbeiten.

§ 3. Nach Beendigung der Vorarbeiten ist ein abermaliger Beschluss der Gesellschaft notwendig, um die Herausgabe in Angriff nehmen zu können.

Zu § 2 waren, als Wegleitung, noch einige Postulate aufgestellt worden, deren letztes die „Sammlung eines Fonds aus privaten Beiträgen und von Subskriptionen für den Fall der Herausgabe der Eulerschen Werke“ fordert.

Der Anfang zu einem solchen Fonds ist bereits gemacht worden. Schon vor Jahresfrist hat ein hochherziger Freund der Wissenschaft in Zürich der Eulerkommission 12,000 Fr. zur Verfügung gestellt. Der Verein Schweizerischer Maschinenindustrieller hat weitere 2000 Fr. votiert. Die Deutsche Mathematiker-Vereinigung endlich hat in ihrer diesjährigen Jahresversammlung zu Köln beschlossen, der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 5000 Fr. für die Eulerausgabe zu überweisen. Dieser letztere Beitrag gewinnt eine besondere Bedeutung durch die Tatsache, dass die Deutsche Mathematiker-Vereinigung damit den dritten Teil ihres ganzen disponiblen Vermögens dem genannten Zwecke opfert. Der vom Vorstand einmütig gestellte und vom Vorsitzenden, Geheimrat Prof. Dr. Felix Klein, mit warmen Worten empfohlene Antrag wurde von der Kölner Versammlung in geradezu feierlich gehobener Stimmung ohne Diskussion und einstimmig angenommen. Besondere Beachtung verdient auch die Motivierung des Beschlusses: „In Anbetracht der grossen Bedeutung, die Eulers nie veraltende Werke für den gesamten Umfang der mathematischen Wissenschaft besitzen, erklärt sich die Deutsche Mathematiker-Vereinigung bereit, die von der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft inaugurierte Herausgabe der Werke Eulers wirksam zu unterstützen, und stellt aus ihrem Vermögen der genannten Gesellschaft als Beitrag zu den Kosten die Summe von 5000 Fr. zur Verfügung.“

Die Gesamtkosten der geplanten Eulerausgabe sind auf Grund sorgfältiger Berechnungen und Verhandlungen mit kompetenten Firmen auf 400,000 Fr. veranschlagt worden, denen, bei freilich sehr bescheidenen Ansätzen, mindestens 100,000 Fr. Einnahmen durch den Verkauf gegenüberstehen würden. Wenn wir auch guten Grund haben, anzunehmen, dass die eidgenössischen und kantonalen Behörden unser Unternehmen wirksam unterstützen, und dass zahlreiche gelehrte Gesellschaften des Auslandes gerne finanzielle Beihilfe gewähren werden, so wird doch ein sehr ansehnlicher Teil der nötigen Summe durch freiwillige Beiträge in der Schweiz selbst gedeckt werden müssen. Ja, es wird sogar die Möglichkeit der geplanten Herausgabe wesentlich von der Höhe der in unserem Vaterlande gebrachten privaten Opfer abhängig sein, denn nur dann, wenn auf dem Heimatboden des grossen Mathematikers eine tatkräftige Begeisterung sich kundgibt, werden wir es mit gutem Gewissen

wagen können, so, wie es geplant ist, auch die Hilfe des Auslandes in Anspruch zu nehmen.

Leonhard Euler war unbestritten der grösste Mathematiker, der je aus der Schweiz hervorgegangen ist. Seine Werke in einer allgemein zugänglichen Gesamtausgabe herauszugeben, ist eine Ehrenpflicht, der sich unser Land nicht länger entziehen darf. Die Blicke der ganzen mathematischen Welt sind heute nach der Schweiz gerichtet!

Wo es die Ehre der Wissenschaft gilt, hat schweizerischer Opfersinn noch nie versagt. Und so wenden wir uns denn zunächst an die schweizerischen Vertreter der reinen und der angewandten Mathematik mit der Bitte um Unterstützung. Unser Appell richtet sich aber ganz besonders auch an die mathematischen und technischen Gesellschaften, von denen wir hoffen, dass sie dem Beispiel der Deutschen Mathematiker-Vereinigung und des Vereins Schweizerischer Maschinenindustrieller folgen werden. Zu den technischen Gesellschaften glauben wir auch die Versicherungsgesellschaften rechnen zu dürfen. Ist es doch hinreichend bekannt, welche fundamentale Bedeutung die Schriften Eulers für die gesamte Versicherungstechnik besitzen. Und wir bitten des weiteren auch die grossen industriellen Unternehmungen unseres Landes, die sich auf den mathematisch-technischen Wissenschaften aufbauen, zum Gelingen des grossen Werkes beitragen zu wollen; handelt es sich doch um die Herausgabe der Werke eines Mannes, der nicht nur auf dem Gebiete der reinen Mathematik, sondern auch ihrer vielgestaltigen technischen Anwendungen zu den grössten aller Zeiten zu zählen ist! Endlich aber legen wir allen vaterländisch gesinnten Freunden der Wissenschaft überhaupt die dringende Bitte ans Herz, einem Werke ihre tätige Beihilfe nicht zu versagen, das einen neuen glänzenden Ruhmestitel der schweizerischen Wissenschaft bilden wird.

Basel und Zürich, Dezember 1908.

Im Namen des Zentralkomitees
der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft:

Der Präsident: Dr. Fritz Sarasin.

Im Namen der Eulerkommission
der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft:

Der Präsident: Prof. Dr. Ferdinand Rudio.

Der vorstehende Aufruf wird in der Schweiz in der Weise vertrieben, dass in allen Kantonen, in denen sich naturforschende Gesellschaften befinden, Sammelkomitees gebildet worden sind, die sich unter dem Patronate dieser Gesellschaften der Sammlung annehmen. Möge der Erfolg nicht ausbleiben! Denn es muss immer wieder darauf hingewiesen werden, dass das grosse nationale Unternehmen, eines der grössten, die je aus der Schweiz hervorgegangen sind, nur dann als gesichert betrachtet werden darf, wenn es von der Sympathie des ganzen Schweizervolkes getragen wird.

Es sei hier noch mit besonderer Anerkennung einer Arbeit gedacht, die für die geplante Herausgabe der Werke Eulers eine unentbehrliche Grundlage bilden wird und die wir der Initiative der Deutschen Mathematiker-Vereinigung verdanken. Wir lesen darüber in dem „Bericht der [deutschen] Eulerkommission an den Vorstand der Deutschen Mathematiker-Vereinigung“ folgendes:

Einen wichtigen Teil der Vorarbeiten bildet die Aufstellung eines genauen Verzeichnisses der Eulerschen Schriften, aus dem vor allem die chronologischen Daten und der Umfang der Veröffentlichungen ersichtlich werden; auch muss festgestellt werden, in welches Gebiet oder in welche Gebiete die einzelnen Abhandlungen gehören, was aus dem Titel allein in vielen Fällen nicht zu erkennen ist. Die Verzeichnisse von Fuss und Hagen genügen diesen Anforderungen nicht, und die Kommission hat es daher mit Freude begrüsst, dass Eneström sich bereit erklärte, einen solchen Index auszuarbeiten.

Nach dem Plane Eneströms soll der Index aus drei Abteilungen bestehen. Die Hauptabteilung ist chronologisch nach den Druckjahren geordnet und bringt vollständige bibliographische Angaben. In der folgenden Abteilung erscheinen die Schriften in der Reihenfolge, in der sie verfasst worden sind; die Titel werden hier, unter Verweisung auf die Hauptabteilung in abgekürzter Form gegeben. Die dritte Abteilung, bei welcher für die Titel dasselbe gilt, ist systematisch nach dem Inhalt geordnet. Den Schluss bildet ein Sachregister, etwa wie das Sachregister eines Bandes der dritten Folge der Bibliotheca mathematica. Den Umfang eines solchen Verzeichnisses schätzt Eneström auf etwa 20 Bogen.

Der Vollständigkeit halber sei zum Schlusse noch hinzugefügt, dass die schweizerische Eulerkommission im Berichtsjahre 1908 zwei Sitzungen in Bern abgehalten hat. Am 3. Juli hat sie die Anträge an die schweizerische Naturforschende Gesellschaft formuliert, aus denen dann durch einige Modifikationen die Glarner Beschlüsse vom 30. August (siehe den vorstehenden Aufruf) hervorgegangen sind. Am 6. Dezember hat sie sodann, im Anschluss an die Glarner Beschlüsse, den bereits mitgeteilten Aufruf zur Zeichnung freiwilliger Beiträge beschlossen. Ausserdem hatte sie sich in dieser Sitzung mit einer Anregung seitens der „Vereinigung der Mathematiklehrer an schweizerischen Mittelschulen“ zu beschäftigen, in der die Herausgabe der Werke Eulers in einer modernen Sprache gewünscht war. Die Eulerkommission glaubte, zum gründlichen Studium dieser so wichtigen „Sprachenfrage“ eine besondere Subkommission einsetzen zu sollen, und bestellte diese aus den Professoren Amstein, Fehr (als dem Präsidenten der „Vereinigung“), Fueter, Graf, Rudio. [Obwohl wir damit bereits in das Jahr 1909 übergreifen, sei hier schon mitgeteilt, dass diese Subkommission einstimmig zu dem Resultate kam, es sei aus wissenschaftlichen und finanziellen Gründen unmöglich, eine Gesamtausgabe der Werke Eulers in Übersetzung zu veranstalten. Gestützt hierauf hat dann auch die Eulerkommission ihrerseits einstimmig die Herausgabe in der Originalsprache beschlossen. Damit ist also auch die Bedingung der Pariser Akademie erfüllt, die ihre Subskription an die Reserve geknüpft hatte, dass bei der Herausgabe die Originalsprache Eulers gewählt werde.]

25. Nekrologe.

Julius Schwarzenbach (1844—1908, Mitgl. d. Gesellsch. seit 1883).

Samstag nachmittag¹⁾ wurde hier ein Mann bestattet, von dem Thalwil mit Stolz sagen kann: „Denn er war unser! mag das stolze Wort den lauten Schmerz gewaltig übertönen.“ In Thalwil geboren und auferzogen hat er unserer Gemeinde eine Liebe und eine Anhänglichkeit entgegengebracht, wie selten einer, und zeitweise seine ganze, gewaltige Manneskraft in den Dienst unseres Gemeindewesens gestellt, das ihm und einigen treuen Mitarbeitern sein gewaltiges Aufblühen in den zwei oder drei letzten Dezennien verdankt.

¹⁾ Samstag, den 23. Mai; der Nekrolog ist der Neuen Zürcher Zeitung entnommen.

Julius Schwarzenbach wurde geboren am 12. April 1844 als zehntes von dreizehn Kindern des Seidenfabrikanten Schwarzenbach-Landis in Ludretikon. Er besuchte die Primar- und Sekundarschule von Thalwil und trat hernach in die Industrieschule in Zürich ein. Nach Absolvierung der Kantonsschule trieb er hauptsächlich auf Anraten seines ältern Bruders August chemische Studien am Polytechnikum mit der Absicht, sich der Färberei zu widmen. Später machte er eine praktische Lehre in der Färberei Blatter im Seefeld und begab sich dann nach Lyon, wo er in einer Färberei arbeitete. Um 1866 kehrte er aus Frankreich zurück. Er verassocirte sich im folgenden Jahre mit dem Besitzer der Färberei Thalwil, Herrn August Weidmann, der noch heute an der Spitze des Unternehmens steht. Mit rastlosem Eifer und ungeheurem Fleiss, sowie einer Arbeitskraft und Lust, die vielleicht nur mit derjenigen seiner Brüder, die sich der Fabrikation gewidmet hatten, verglichen werden kann, arbeiteten die beiden Associés an der Hebung und Ausdehnung des Geschäftes. So viel Arbeit und Energie konnte nicht fruchtlos bleiben; das Etablissement, das im Jahre 1867 bloss 60 bis 70 Arbeiter beschäftigt hatte, wuchs und gedieh wie kein zweites und ist heute das tonangebende der Branche mit zirka 1000 Arbeitern. Julius Schwarzenbach wandte sich bald der kaufmännischen Leitung des Unternehmens zu und überliess den technischen Teil immer mehr seinem Socius Herrn August Weidmann. Vor zirka 15 Jahren trat Herr Schwarzenbach dann ganz aus dem Geschäfte zurück, um sich eines-theils seiner Lieblingsbeschäftigung, der Naturkunde, besonders der Botanik,²⁾ zu widmen. Mit diesem Zeitpunkt beginnt auch erst eigentlich seine öffentliche Tätigkeit. Wohl hatte er schon einigemal in Behörden gesessen, so in der Sekundarschulpflege, wobei er bald den vor kurzem verewigten Sekundarlehrer Egg kennen und schätzen lernte, so dass sich die beiden in der Liebe zur engern und weitem Heimat wesensverwandten Männer in guter Freundschaft verbanden.

1892 war der um die Gemeinde und deren Entwicklung ebenfalls hochverdiente vieljährige Gemeindepräsident Herr Fritz Schwarzenbach, der unermüdliche Förderer der Linie Thalwil-Zug, gestorben. Sein gegebener Nachfolger im Gemeindepräsidium war Julius Schwarzenbach, der sich zwar nicht leicht entschliessen konnte, dieses Amt zu übernehmen. Wie in seinem Privatunternehmen so auch in seinem Amte als Gemeindepräsident stellte Julius Schwarzenbach seinen ganzen Mann. Erst mit Eröffnung der Linie Thalwil-Zug und mit der ungeahnten Ausdehnung, die die beiden hauptsächlichsten industriellen Etablissements nahmen, wuchs die Gemeinde zum Städtchen und zum Industrieorte heran. Während dieser schwierigen Periode stand Julius Schwarzenbach mit seiner ganzen Kraft an der Spitze des stets zunehmenden Gemeindegewesens und leitete es stark und energisch, glücklich manche schwierige Klippe umschiffend. Jedem Scheine abhold, gerade und ungeschminkt sagte er an den Gemeindeversammlungen jedem die Wahrheit. Unrealisierbare Illusionen und

²⁾ Er schuf bei seinem schönen Landsitz unterhalb des Bahnhofs Thalwil einen prachtvollen Park, der durch seinen Reichtum an exotischen Holzarten, besonders Coniferen, eine vielbesuchte Sehenswürdigkeit bildet. Der Besucher ist erstaunt, hier an den Gestaden des Zürichsees die *Magnolia grandiflora* der Südstaaten der Union in einem prachtvollen Exemplar zu finden; auch die Chilétanne (*Araucaria imbricata*) ist in einem zirka 4m hohen Exemplar vertreten, und einen herrlichen Anblick gewährt eine Gruppe bläulicher Cedern. Der freundliche Besitzer kannte die Lebensgeschichte jedes einzelnen Baumes, und es war ihm eine Freude, den Interessenten seine Schätze zu zeigen. (Anmerk. v. C. Sch.)

Utopismus wies er strenge zurück und hielt sich an die realen Verhältnisse der Gegenwart. Als in den Neunziger Jahren die Raumverhältnisse auf unserer Gemeindeganzlei unhaltbar wurden, und man gezwungen war, sich nach andern Lokalitäten umzusehen, da trat er mit dem schönen Projekt des Gemeindehauses hervor, das er auf seine eigenen Kosten für die Gemeinde erstellte und sich damit ein Andenken sicherte, das ihm Thalwil nie vergessen wird. Nach zwölfjährigem segensreichen Wirken für die Gemeinde trat er vom Präsidium und aus dem Gemeinderate zurück, blieb aber stets ein treuer Berater der Behörden.

Ist das Gemeindehaus seine schönste Schöpfung und Stiftung für die Gemeinde, so ist es doch bei weitem nicht die einzige. Schon vorher hatte er der Gemeinde die Gasbeleuchtung in der Kirche auf seine Kosten erstellen lassen und tatkräftig unterstützte er besonders auch das Krankenasyll Thalwil, das ihm stets sehr am Herzen lag. Überhaupt war er für alle gemeinnützigen Unternehmen, sobald er überzeugt war, dass sie realen Verhältnissen entsprachen, stets zu haben, das haben wohl alle die zahlreichen Vereine in der Gemeinde reichlich erfahren.

Seit der Gründung im Jahre 1892 bis zum heutigen Tage gehörte Julius Schwarzenbach auch dem Verwaltungsrate des Elektrizitätswerkes an der Sihl, das erst kürzlich in Staatsbesitz übergang, an, und wie sein Sozium seine Arbeitskraft, seine treuen und aufrichtigen Ratschläge stets schätzte, so auch der Verwaltungsrat und die Direktion dieses Unternehmens, das sich ebenfalls rasch und kräftig entwickelte.

Julius Schwarzenbach war aber nicht nur ein gerader Charakter, er war auch von hohen Idealen beseelt. Vor allem liebte er die Natur und die Heimat, aber auch die Künste schätzte er hoch und unterstützte sie eifrig. Für soziale Fragen hatte er ein grosses Verständnis und manche schöne Projekte hatte er noch mit dem verstorbenen Herrn Egg und andern Männern ausgearbeitet, die leider noch der Verwirklichung harren. Den sozialistischen Utopien dagegen stand er kalt gegenüber. Er hatte sich stets an die Wirklichkeit gehalten, hat in ihr gearbeitet und gestrebt und er achtete nur diejenigen, von denen er wusste, dass sie an ihrem Ort ebenfalls ihren ganzen Mann stellten und mit der Wirklichkeit zu rechnen verstanden. So hatte die Gemeinde in ihm stets einen guten und starken Rückhalt auch den lokalen Stürmen der Sozialdemokraten gegenüber. Politische Ambitionen lagen ihm stets fern, so wies er mehreremale ein ihm offeriertes Mandat in den Kantonsrat zurück. Er wollte seine Arbeitskraft und seine Arbeitsfreude nicht zersplittern.

Seit einigen Jahren schon nagte an ihm ein böses Leiden, das er manchmal besiegt glaubte, das aber doch an seinem Mark zehrte. Vor etwa acht Wochen warf es ihn wieder aufs Lager. Er sollte es nur noch einmal verlassen, als die Turnerschar von nah und fern nach Thalwil kam, um seinem Freund und ihrem Förderer, Herrn Egg, ein bescheidenes Denkmal einzuweihen. Ein Herzschlag machte um die Mittagszeit des 20. Mai seinem Leiden ein unerwartet rasches Ende.

Tief trauernd steht die ganze Gemeinde an der Bahre dieses Wägsten und Besten ihrer Mitbürger, dem sie stets ein gutes und dankbares Andenken bewahren wird.

Fritz von Beust (1856-1908, Mitgl. d. Gesellsch. seit 1881).

Der am 28. Juli 1908 dahingeschiedene Dr. Fritz von Beust gehörte zu den wenigen Menschen, die keine Feinde haben können. Wer hätte nicht

seine Freude gehabt an seinem frischen, fröhlichen Wesen, wer hätte es nicht schon bei flüchtiger Begegnung empfunden, dass er es mit einer durch und durch gediegenen, grundehrlichen und noblen Natur zu tun habe! Und nun hat diese kraftvolle Erscheinung, die, wo sie sich auch nur zeigte, Licht, Wärme, Leben hervorrief, einem rasch verlaufenden, tückischen Leiden erliegen müssen. Mit aller Energie sperrte sich seine starke Natur gegen die Krankheit; mit Aufopferung seiner letzten Kraft suchte Beust auf seinem Posten auszuharren und seinem Lehrberufe nachzukommen bis zum Quartalsschluss — dann aber brach er zusammen.

Fritz von Beust wurde am 26. September 1856 als der zweite Sohn des rühmlichst bekannten Pädagogen Friedrich von Beust in Hottingen geboren. Er besuchte die Schule seines Vaters, durchlief das Zürcher Gymnasium und studierte sodann am eidgenössischen Polytechnikum, sowie an der Zürcher Universität Naturwissenschaften, insbesondere Botanik. Nachdem er sich an der Fachlehrerabteilung des Polytechnikums, der er von 1877 bis 1879 angehörte, das Diplom erworben hatte, promovierte er im Februar 1884 an der Zürcher Universität auf Grund der Dissertation: „Untersuchung über fossile Hölzer aus Grönland“. Die Arbeit, zu der Beust durch die Professoren Carl Schröter und Oswald Heer veranlasst worden war, ragt weit über gewöhnliche Doktor-dissertationen hinaus. Wenigstens wurde sie würdig erachtet, in die Denkschriften der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft aufgenommen zu werden, deren 29. Band sie ziert. Einige Jahre vorher, 1881, hatte Beust den bekannten „Schlüssel zum Bestimmen aller in der Schweiz wild wachsenden Blütenpflanzen“ herausgegeben, von dem 1889 eine zweite, wesentlich verbesserte Auflage erschien.

Nach Vollendung seiner Studien in Zürich begab sich Beust zur weiteren Ausbildung noch für längere Zeit nach Paris und dann nach England, nahm auch vorübergehend in einem englischen Institute eine Stelle an, um auch diese Praxis kennen zu lernen.

Als Student schon war Beust in den Lehrkörper der Schule seines Vaters eingetreten. Es war für den jungen Mann keine geringe Leistung, den vielgestaltigen Verpflichtungen als Lernender und als Lehrender gleichzeitig nachzukommen und sie mit der ihm eigenen Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit zu erfüllen. Die kraftvolle Natur allein würde dazu auch nicht ausgereicht haben, hätte er nicht vom Vater zugleich auch die Begeisterung zum Lehrerberuf ererbt. Denn das darf ohne Übertreibung gesagt werden, und das werden heute hunderte und abermals hunderte seiner Schüler und Schülerinnen nachempfinden: Fritz von Beust war ein Lehrer von Gottes Gnaden, und die Schule, der er seine ganze Kraft gewidmet, und die er im Geiste des Vaters fortgeführt hat, war ihm eine wahre Herzenssache. Das fühlten aber auch alle, die das Glück gehabt haben, von ihm unterrichtet zu werden, und es dürfte keinen darunter geben, der nicht mit Liebe und Verehrung und mit aufrichtiger Dankbarkeit des vortrefflichen Lehrers gedächte.

Fritz von Beust hat die auf selbständiger, schaffender Arbeit der Schüler beruhende Methode seines Vaters in mancher Hinsicht noch vertieft und ausgearbeitet. Seiner ganzen Natur aber widersprach es, vor die Öffentlichkeit zu treten, und so unterliess er es, irgend etwas für die Propaganda seiner Methode zu tun, von der Ansicht ausgehend, dass das Gute darin schliesslich doch zum Siege gelangen müsse. Tatsächlich sind ja auch in neuester Zeit manche der Ideen über den Schulunterricht, für die der Vater Beust schon vor fünfzig Jahren mit dem ganzen Feuer und der Energie seiner Persönlichkeit eingetreten

ist, und die er in seiner Schule verwirklicht hat, heute fast allgemein zur Diskussion gekommen und werden zum Teil auch im Volksschulunterricht eingeführt.

Publikationen von Dr. Fritz von Beust.

1884. Untersuchung über fossile Hölzer aus Grönland. 43 S., 4 Tabellen, 6 Taf. Neue Denkschriften der Schweiz. Naturforsch. Gesellschaft, Band 29. Georg & Cie., Verlag, Basel 1884. (Zugleich Dissertation.)
1881. Schlüssel zum Bestimmen aller in der Schweiz wild wachsenden Blütenpflanzen. Meyer & Zeller (Reinmannsche Buchh.), Zürich 1881.
1889. Schlüssel zum Bestimmen aller in der Schweiz wild wachsenden Blütenpflanzen. Zweite, verbesserte Auflage. Meyer & Zeller (Reinmannsche Buchh.), Zürich, 1889.
-